



Die weiße Bergmannstracht in der Darstellung Johann Max Tendlers

Von Wolfgang Haid, Leoben

In unzähligen Abbildungen, in Graphiken, Zeichnungen, Gemälden — seltener in der Plastik, doch hier wieder hervorragend vertreten in den Mariazeller Eisengüssen¹ — ist die Erinnerung an eine Standestracht festgehalten, die bis vor etwa hundertdreißig Jahren zum Allgemeingut steirischer Bergleute gehörte. Die Streuung dieser eindeutig bestimmten Tracht reicht von Skandinavien, wohin sie allerdings durch deutsche Bergleute gebracht wurde, über Mitteleuropa in den inneralpinen Raum, wo sie, der Urtracht entstammend, ihre Beständigkeit bewahren konnte und heute noch bei festlichen Anlässen zum lebenden Trachtentzug gehört². Das klassische Verbreitungsgebiet des weißen Bergkittels aber sind die innerösterreichischen Alpenländer und Tirol, die vorderösterreichischen Länder, z. T. die Schweiz, die großen Kupfer- und Silberbergbaue in Sachsen und im Harz. Seine Beständigkeit konnte der weiße Bergkittel nirgends bewahren, außer im Raum um den steirischen Erzberg und an den Salzstätten von Aussee, Hallstatt, Hallein, Hall in Tirol und Berchtesgaden. Formte sich im 17. und 18. Jahrhundert die mitteldeutsche Bergmannstracht — zum Teil unter dem Einfluß des sächsischen Hofes und seiner Bergbeamten — zur schwarz-weißen Prunkuniform, die keinen inneren Bezug zu der weißen Urtracht, dem Kapuzenmantel, besitzt und ihr letztes Ausklingen im Bieberstollen der Studenten und im einfachen schwarzen Kittel der Bergleute findet³, so wandelte sich der Kapuzenmantel vom Arbeitskleid zur Festtagskleidung⁴, die jedoch auch nur mehr einem kleinen Kreis von Traditionsträgern zu eigen ist. Im Gegensatz zum schwarzen Bergkittel, der aus einer Modetracht des ostböhmischen Raumes um Kuttenberg stammt⁵ (wo frühe Fresken aber auch den Kapuzenmantel bezeugen⁶), ist dieser Mantel das

ureigenste Schutzkleid selbst des frühgeschichtlichen Bergmannes, wie es eine ziselierete Schwertscheide aus Hallstatt zeigt⁷, und vor allem des mittelalterlichen Knappen wie er beispielsweise 1328 auf dem Siegel von Oberzeiring und im 13. Jahrhundert auf dem Halleiner Siegel erscheint. Der weiße Mantel ist aber auch ein Bestandteil der mittelalterlichen Mönchskleidung, die ebenfalls stark traditionsgebunden ist⁸.

Der Kapuzenmantel ist wohl eines der bemerkenswertesten und zweckmäßigsten Kleidungsstücke, welches die Trachtenkunde kennt. Er entstand aus dem eingestülpten Fördersack, der damit zur Arbeitstracht emporsteigen konnte. Die Kapuze — die römische Cuculla — wurde zur deutschen Gugel, und als solche erscheint sie in unzähligen Sagen und Märchen, deren Zwerge und Gnome in den Kapuzenmantel gekleidet sind⁹. Diese für den Außenstehenden „geheimnis-

Abb. 1: Hutmann aus Mariazeller Eisenkunstguß, erstes Viertel des 18. Jahrhunderts. Wesentlich die ausgeprägte Form des weißen Kapuzenmantels, die präzise Gestaltung der Gugel und der Schnallenverschluß am Bergleder.



volle“ Tracht hob die Bergleute als Angehörige eines eigenen Standes deutlich von der Umwelt ab und besaß die Kraft, sich inmitten wechselnder Modeströmungen zu behaupten. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts mußte sie vom lebenden Volksgut zur Tradition hinüberwechseln¹⁰.

In dieser Zeit lebte die Künstlerfamilie Tandler — Mathäus und Johann in Eisenerz, Johann Max Tandler in Leoben¹¹. Johann Max Tandler — in der Schaffensfreude seine ganze Umgebung in Zeichnungen, Aquarellen und in einfachen Skizzen festhaltend — wird zum Dokumentator dieser ausgehenden Bergmannskultur, die er — allerdings noch nicht spürend, doch errahnend und auch innerlich erfassend — der Nachwelt zu übermitteln vermag. Er beschäftigt sich nicht nur mit der Tracht der Bergleute, sondern auch mit der der Bürger und Bauern¹², der Hammerherren und Radmeister, steht er doch inmitten des Geschehens, das in seiner Struktur eine Einheit bildet, die sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufzulösen beginnt. Die innige Verbindung mit den Berg- und Hüttenleuten in Eisenerz und Vordernberg läßt der dreifachen Tandler'schen Geschlechterfolge eine weite Motivauswahl offen. Die Werke aus dieser Zeit sind eine kostbare Hinterlassenschaft aus der Hoch- und Spätblüte bergmännischer Kultur, die sich nie mehr wiederholt hat und nach dem Tode J. M. Tandler teilweise zum

Erliegen kam, da sich inzwischen die soziale Struktur der Knappen und Gewerken wesentlich geändert hatte. Johann Max Tandler ist der letzte, der sich in seinen Arbeiten mit der weißen Bergmannstracht beschäftigt hat. Nur von dieser soll in folgendem gesprochen werden. Ebenso soll der Raum ihrer Tradition auf Eisenerz und Vordernberg eingeschränkt werden, denn an anderen Orten — außer an den Salzbergbauen — wird sie nicht mehr getragen.

Die Abbildung 3 stammt aus dem Nachlaß J. M. Tandler's. Sie zeigt die Urtracht in ihrer reinen Form¹³ — den Kapuzenmantel, das Bergleder am Hüftgurt, die knielange Hose, Strümpfe und hohe Schuhe. Diese etwa 1855 entstandene Zeichnung unterscheidet sich trachtlich gesehen überhaupt nicht von den Bergmannszeichnungen in der Innsbrucker und Leobener Fassung des Schwazer Bergbuchs¹⁴. Sie kennt auch keinen Unterschied zu den Miniaturen in dem Münz- und Mineralienbuch des Andreas Ryff¹⁵, die um 1600 Hieronymus Vischer malte; auch Agricola stellte seine Bergleute in gleicher Tracht dar. Zu erwähnen ist ferner aus dem Jahre 1499 eine Reliefplastik am Grabmal des Radmeisters Wolfgang Schachner in Vordernberg, der in seinem Familienwappen neben dem Rad auch den hauenden Bergmann trägt¹⁶. Ähnliche, doch etwas jüngere Gewerkengrabmäler befinden sich in der Pfarr-

Abb. 2: Barbara-Altar aus der ehemaligen Barbarakapelle am Steirischen Erzberg, nunmehr im Stadtmuseum Eisenerz. Die Eisenblüten darbringenden Bergleute auf den Vorstellbrettern im Vordergrund sind Gemälde von Mathias Tandler, einem Onkel Johann Max Tandler's.



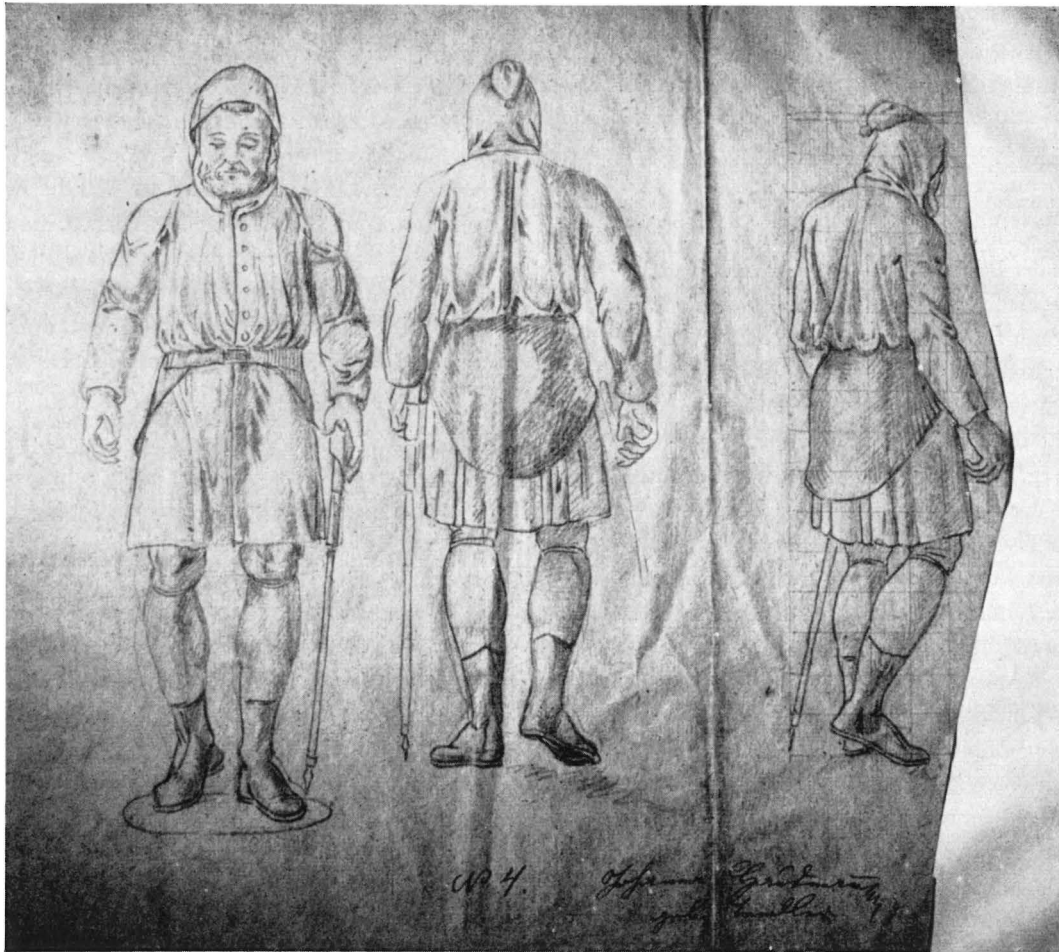


Abb. 3: Bleistiftzeichnung von Johann Max Tendler, etwa 1855. Sie zeigt die Urtracht in ihrer reinen Form.

kirche von Obervellach in Kärnten. Schon in das 18. Jahrhundert überleitend, führen die beiden Motivbilder in der St.-Sebastian-Kirche, einer ehemaligen Knappenkirche des alten Kupferortes Kalwang¹⁷, die bodenständige Bergmannstracht vor Augen, die mit der Wappenverleihung an Eisenerz unter Kaiser Friedrich III. im Jahre 1453 ihren Höhepunkt erlebte.

Der Bedeutung Innerbergs entsprechend, gestaltete man das Wappen als einen Renaissancerahmen, in den man einen schildtragenden Bergmann stellte, der das eigentliche Wappen, den österreichischen Bindenschild mit dem Gezähe, hält. Dieser Innerberger Bergmann ist es nun, der die ihm angestammte Kleidung in die Heraldik brachte und gleichzeitig damit das volkstümliche, althergebrachte Arbeitskleid sozusagen hoffähig machte. Blieb im Volk dafür noch der Ausdruck „Bergkittel“ haften, so nennen Forschung und Literatur den weißen Kapuzenmantel nun „Maximilianische Bergmannstracht“. Diese Bezeichnung ist nur berechtigt, da es sich um ein im Innerberger Wappen kodifiziertes Trachtengut handelt. Kaiser Maximilian, der Sohn Friedrichs III., bestätigte am 30. September 1500 erneut die Marktrechte von Innerberg, nachdem die alten Unterlagen samt dem Wappenbrief beim Ortsbrand um 1492 zugrunde gingen¹⁸. Nicht ohne Reiz ist es, daß das Antlitz des Bergmanns auf dem im Stadtmuseum Eisenerz verwahrten Maximilia-

nischen Wappenbrief etwas Gnomenhaftes an sich hat. Das dürfte nicht auf eine künstlerische Schwäche des Wappenmalers zurückgehen, sondern es kann vielmehr ein Rückblick auf die Wassermannsage sein¹⁹.

Von dieser Zeit an beginnt sich für die ursprüngliche Arbeitstracht allmählich der Begriff „Maximilianische Tracht“ einzubürgern. Gleichzeitig wechselt diese von der Berufskleidung zum Festtagsgewand über, das nunmehr, den angedeuteten Komponenten entsprechend, symbolischen Charakter erhält. Damit ist aber auch der Entwicklung des weißen Bergkittels ein Ende gesetzt. Die Kapuze verliert ihren praktischen Wert und wird durch den hohen Schachthut aus Filz ersetzt. Die Unterkleidung des Bergmanns wandelt sich dagegen entsprechend der Landestracht, die allerdings, wie etwa die Kniehose, kaum Veränderungen erfährt.

Alle erwähnten Darstellungen von Bergleuten charakterisieren geradezu den weißen Bergkittel: mit dem Beruf ist eine eindeutige Kleidung verbunden. Stellt die Wappenverleihung an Innerberg die existente Standeskleidung fest, so geben in weiterer Folge die rein praktischen Darstellungen arbeitender Knappen und später künstlerische Ausdrucksformen die Überfülle dieses Trachtengutes wieder, das erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Aussterben verurteilt wurde. Sie alle sollen als Beweis dazu

dienen, wie sehr sich diese schöne Tracht allgemeiner Beliebtheit in Bergmannskreisen erfreute und wie stark das Standesbewußtsein in ihr wirkte.

Den Höhepunkt ihrer Wiedergabe erreichte die weiße Bergmannskleidung zur selben Zeit, als ihr Ende nahe war. 1799 errichteten die Leobener Bürger ihren Bergmannsbrunnen, etwas früher schnitzte man in Eisenerz den Knappenaltar in der Barbarakapelle²⁰, ein feingegliedertes Werk, an dem alle Heiligen im weißen Bergkittel erscheinen. Bald darauf begann man im kaiserlichen Gußwerk in Mariazell Knappenfiguren zu gießen, die zum Teil heute noch erhalten sind. Aus dieser reichen Fülle seien nur einige genannt: die Berg- und Hüttenleute vor dem Erzherzog-Johann-Haus in Vordernberg, über dem Torbogen am Stadttheater in Leoben, an der Bergdirektion in Seegraben, der Bergmannsbrunnen in Eisenerz und mehrere Plastiken in Privatbesitz. Um dieselbe Zeit, als das Gußwerk seine Figuren gießt, beginnt die Familie Tendler, sich mit der Bergmannstracht zu beschäftigen, und dieses Interesse endet erst 1871 mit dem Tode Johann Max Tendlers in Leoben. Sind die Werke der Eisenerzer Tendler, Johann d. Ä. und Mathias, von künstlerisch untergeordneter Bedeutung, doch volks- und trachtenkundlich von überragendem Rang, so führt Johann Max Tendler mit seinen beiden Aquarellen von 1860 die künstlerische Darstellung des weißen Bergkittels und seiner Träger einem Höhepunkt zu²¹. Es sind aber auch die letzten Blätter dieser Art, die im Umkreis des Steirischen Erzberges ent-

standen sind. Befaßt sich J. M. Tendler in der Jahrzehnte vorher entstandenen Bleistiftzeichnung mit dem rein urtrachtlichen Gut, der damals noch lebenden Kleidung, so setzt er im nächsten Blatt, einer aquarellierten Tuschzeichnung, die beiden Stände der Knappen und Radmeister nebeneinander. In diesem Blatt hat sich die Arbeitstracht bereits zum ständischen Festkleid entwickelt, das sich sowohl in der Tradition des Erzbergkreises als auch in Originalen in den Museen von Leoben und Eisenerz erhalten hat. Es sei aber betont, daß bei Bergfesten in Eisenerz und Vordernberg heute noch Originaltrachten getragen werden, wie dies z. B. beim Barbarafest geschieht²².

Johann Max Tendler folgt getreu den Trägern: einen Knappen läßt er eine Bergbarte in der Hand halten, dem andern gibt er eine Kerzenleuchte; unter dem Mantel kleiden sich die Knappen in die Volkstracht der oberen Steiermark; die Schachthüte gehören zum Gemeingut der Bergleute und sind aus grünem Hasenhaarfilz. Anders die Radmeister. Ihr Mantel — der letzte Rest des Gugelmantels — ist reich und prächtig ausgestattet, die Nähte mit Rüschen verziert; das Bergleder ist im Gegensatz zu dem der Knappen aus lackiertem Leder; die Berghäckel sind reich verziert und vergoldet. Die Bergherren tragen eine schwarze Halsbinde und lange enge schwarze Hosen im Stile des ausgehenden Biedermeiers. Von der ursprünglichen Arbeitstracht sind somit nur mehr der Kapuzenmantel und das Bergleder geblieben, beide aber tragen nur noch Symbolcharakter. Anders aber

Abb. 4: Radmeister und Bergleute aus Vordernberg zwischen 1850 u. 1860. Lavierte Tuschzeichnungen von J. M. Tendler. Originale im Heimatmuseum Leoben.



ist es mit dem Radmeisterhut bestellt. Er gehört mit der Leobener Bundhaube der Gewerkenfrauen in die Reihe trachtlicher Besonderheiten, die sich von der Militäruniform ableiten lassen.

In diesem Zusammenhang sei eine Niederschrift des Bürgermeisters und Bezirkskommissärs Rudolf Josef Abrosi aus Eisenerz erwähnt, die sich mit der Tracht des Innerberg-Eisenerzer Bergmanns beschäftigt: Der Bergmann trägt bei seinen Werkfesten über seiner vorgeschriebenen Kleidung einen Überrock von weißer Leinwand. Den Kopf bedeckt statt des Hutes eine sogenannte Kapuze, welche an den leinwandenen Überrock angenäht ist. In der Hand hält er eine Kerze mit einem eigenen Leuchter zum Zeichen, daß er eine solche beim Einfahren in die Grube braucht. Dieser Beschreibung wäre an sich nichts beizufügen; sie stimmt genau mit dem Aquarell J. M. Tendlers überein, nur tragen der Knappe und der Vorgeher die hohe Schachtmütze.

Das zweite Aquarell J. M. Tendlers ist als eine besonders gelungene Kostümstudie zur Bergmannstracht zu werten, in diesem Falle zum Festkleid der Radmeister in Vordernberg, das damit die Entwicklung dieser Form bergmännischer Standestracht beendet. Der weiße Kapuzenmantel

hat sich in seinem Wesen und in seiner Form durch nahezu zweitausend Jahre nicht gewandelt. Ob er auf den Darstellungen einmal kürzer oder länger erscheint, ist unwesentlich. Er ging aus der Urtracht hervor und war immer Arbeitskleidung. Erst in seiner Spätform, beginnend mit der Darstellung im Eisenerzer Wappenbrief und endend in den Tendlerschen Aquarellen, vermischten sich Arbeitskleidung und Festtracht, von der nur mehr letztere an wenigen Orten alpenländischen Bergbaus erhalten geblieben ist.

Den Künstlerfamilien Tandler blieb es vorbehalten, dieser würdigen Standestracht in ihrer Spätzeit Interesse geschenkt und sie damit der Nachwelt erhalten zu haben. Der größte Teil ihrer Werke befindet sich ebenso wie die Originaltrachten in den Museen von Leoben und Eisenerz sowie in der Neuen Galerie am Joanneum in Graz.

In dem halben Jahrhundert des Wirkens der Künstlerfamilie Tandler (1800—1860) begann sich auch im Alpenraum die schwarze Bergmannstracht durchzusetzen. Sie ist heute Allgemeingut der Bergleute. Die Erinnerung an den weißen Bergkittel, die spätere „Maximilianische Tracht“, und insbesondere an die alte Cuculla lebt nur noch fort im Wetterfleck der Forstleute und im Regenmantel aus Loden, wie er in den Bergen noch vielfach getragen wird²³.

Anmerkungen und Literaturhinweise

- 1 Vollplastiken des Bergmannes im weißen Mantel befinden sich am Bergmannsbrunnen in Eisenerz, vor dem Stampferhaus in Vordernberg, am Portal des Leobener Stadttheaters und der Bergdirektion Seegraben—Leoben. — Siehe auch Mathias Pichler: Der Mariazeller Eisenkunstguß. Leobener Grüne Hefte 65, Montan-Verlag, Wien 1963.
- 2 Geramb-Mautner: Steirisches Trachtenbuch, 1. Bd., S. 126 (Urtrachtliches Gut in Noricum und Pannonien), S. 225 (Umhangmäntel), S. 84 (Kapuzenmantel).
- 3 Wolfgang Haid: Vincenz Fichtl's „Leobener Fries“. Leobener Grüne Hefte 62, Montan-Verlag, Wien 1963. — Franz Kirnbauer: Bergmännisches Brauchtum. Leobener Grüne Hefte 36, Montan-Verlag, Wien 1958.
- 4 Eisenerz, Bergmuseum der Oesterreichisch-Alpine Montangesellschaft. Erzherzog Johann im bergm. Festtagskleid. Gemälde von Schnorr v. Carolsfeld unter dem Gipfelkreuz des Steir. Erzberges.
- 5 Eva Handiakova: Kuttenberger Fresken mit bergmännischer Ikonographie. In: „Der Anschnitt“, Jg. 11 (1959), Heft 1, linke Figur des Münzerbildes von 1460.
- 6 Ds.: Die späteren Fresken in der Hasplerkapelle des Barbaradoms zu Kuttenberg, 1560.
- 7 Friedrich Bann: Kultur der Urzeit III. Abb. 43, Schwertscheide aus Hallstatt, Latène-Gruppe. Berlin 1950, Göschen.
- 8 Geramb-Mautner: Steirisches Trachtenbuch, Mönchskleidung, 1. Bd., S. 231, Abb. 115, Einkleidung des hl. Benedikt, aus einer St.-Lambrecht Handschrift des 12. Jahrhunderts.
- 9 Brüder Grimm: Deutsche Sagen, Berlin bei Nikolai 1865, 2. Aufl., 1. Band — Bergmannssagen. Dazu: Franz Kirnbauer: Bergmannssagen. Leobener Grüne Hefte 12, Montan-Verlag, Wien 1954.
- 10 Walter Schellhas: Eduard Heuchler. Leobener Grüne Hefte 44. Wolfgang Haid: Die erste Dampfmaschine in Vordernberg. In: „Der Anschnitt“, Jg. 16 (1964), Heft 1.
- 11 Willi Kadletz: Johann Max Tandler. Weihnachtsgabe 1961 des Obersteir. Kulturbundes.
- 12 Heimatmuseum der Stadt Leoben. Aquarelle zum Waldberainungsfest 1864 von Joh. Max Tandler.
- 13 Heimatmuseum der Stadt Leoben, Stadtsaal. Bleistiftzeichnung von J. M. Tandler.
- 14 Schwazer Bergbuch, Leobener Handschrift und Innsbrucker Prachtausgabe. Ich danke Herrn Bibliothekar Peter Sika für die Einsicht in die beiden Handschriften.
- 15 Münz- und Mineralienbuch des Andreas Ryff, Miniaturen von Hieronymus Vischer, um 1600. Als Kalender herausgegeben von der Eisenhütte Westfalia Lünen, 1962. — Vgl. auch: Paul Leonhard Ganz: Hieronymus Vischer und seine Bergwerksdarstellungen im Münz- und Mineralienbuch des Andreas Ryff. In: „Der Anschnitt“, Jg. 12 (1960), Heft 3.
- 16 Vordernberg, Grabplatte am Karner des Friedhofes, datiert 1499. Es dürfte sich um die älteste Grabplatte mit einer Bergmanns- und Radmeisterdarstellung in der Steiermark handeln.
- 17 Kalwang, Filialkirche St. Sebastian, ehemal. Knappenkirche des Kupferbergbaues in der Teichen. — Vgl. Gustav Gugitz: Österr. Gnadenstätten in Kult und Brauch. Wien, Brüder Hollinek, 1956. Kurt Woisetschlager: Die Filial- und Wallfahrtskirche St. Sebastian in Kalwang. In: Steirische Berichte, Graz, 1/65.
- 18 Eisenerz, Heimatmuseum. Originalwappenbrief von Innerberg, Pergament.
- 19 Ds.: Das Gesicht des schildtragenden Knappen ist bemerkenswert. — Vgl. Brüder Grimm: Bergmannssagen, wie Anm. 9.
- 20 Eisenerz, Heimatmuseum. Altar aus der Barbarakapelle am Erzberg. Die adorierenden Heiligen scheinen alle in weißen, wallenden Bergkitteln auf, ebenso die beiden von Mathias Tandler gemalten und später angefügten Figuren an den Vorstellbrettern.
- 21 Heimatmuseum der Stadt Leoben. Aquarelle — eigentlich lavierte Tuschzeichnungen — von J. M. Tandler. Siehe Abbildungen Seite 28. Beide Blätter waren in der Ausstellung „Bücher und Bergmannskunst“ anlässlich des Leobener Bergmannstages 1962 zu sehen.
- 22 Wolfgang Haid: Lebendes Brauchtum in einer Industriestadt. In: Österr. Zeitschrift f. Volkskunde 1964/1.
- 23 Steir. Trachtenmappe, 1959 hgg. vom Steir. Volksbildungswerk Graz.